

**Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:**



**Halbjahresschrift für die Didaktik  
der deutschen Sprache und  
Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>  
7. Jahrgang 2002 – ISSN 1431-4355  
Schneider Verlag Hohengehren  
GmbH

*Ursula Klungenböck*

**ORIENTIERUNGS(VER)SUCHE  
GERMANISTIK.**

**NEUERE TENDENZEN  
GERMANISTISCHER  
EINFÜHRUNGLITERATUR.**

In: Didaktik Deutsch. Jg. 7. H. 12. S. 86-91.

---

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Ursula Klingenböck, Wien

## ORIENTIERUNGS(VER)SUCHE GERMANISTIK.

### NEUERE TENDENZEN GERMANISTISCHER EINFÜHRUNGSLITERATUR.

*Schnell, Ralf: Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: rowohlt 2000 (= rowohlts enzyklopädie 55609). ISBN 3 499 55609 X. 266 S.*

*Text, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten. Hg. von Thomas Rathmann. Berlin: Erich Schmidt 2000. ISBN 3 503 04958 4. 240 S.*

Um es nach Alois Brandstetter<sup>1</sup> zu sagen: Die Germanistik befindet sich in einer Krise. Egal, ob man das Defizit eines universitären Faches in prozentuellen Zahlen seiner Studienabbrecher (Schnell 8) oder an den ungewissen beruflichen Perspektiven seiner Absolventen (Rathmann 7 u. ö., Schnell 7) mißt, ob man die Botschaften von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft (Rathmann 7) decodiert, von ebenso heftig umstrittenen wie betriebenen Universitätsreformen (Rathmann 7, Schnell 226) auf bestehende Mißstände schließt oder – zweifellos die eleganteste Variante – die eigene Fachgeschichte kritisch reflektiert (Kolk, in: Rathmann 113 u. ö.) und mit den Anforderungen der Gegenwart konfrontiert: Orientierung – im Sinne eines Sichzu-rechtfindens ebenso wie als Verpflichtung zur Informierung – tut not: für die Vertreter des Faches, für Studierende und für solche, die es (noch) werden wollen.

Die germanistischen Handbücher der letzten Jahre haben diesem Bedürfnis vermehrt Rechnung getragen. An die Seite der rein fachwissenschaftlichen Einführung in die deutsche Philologie und ihre Arbeitsweisen ist ein praxisbezogener Ratgeber getreten, der eine Entscheidung für das Fach der Germanistik begründen helfen, das Studium nach Inhalt und Aufbau charakterisieren und mögliche Berufsbilder für Absolventen entwerfen will. Zwei der im allgemeinen „Umbruchsjahr“ 2000 erschienenen Kompendien tragen diesen Anspruch bereits im (Unter)Titel: Ralf Schnells *Orientierung Germanistik. Was sie kann, was sie will* und der von Thomas Rathmann herausgegebene Sammelband *Text, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten*. Mit 266 bzw. 240 Seiten nicht nur in ihren Ambitionen, sondern auch nach ihrem Umfang vergleichbar, sind sie bei Rowohlt in Hamburg bzw. bei Erich Schmidt in Berlin verlegt.

Ralf Schnell gliedert seine Einführung in sieben Kapitel<sup>2</sup> – 1. *Wie, warum und zu welchem Ende studiert man Germanistik?*; 2. *Ein weites Feld: Universitätsfach*

<sup>1</sup> „Die Literatur befindet sich in einer Krise.“ Alois Brandstetter: Leihbücherei, in: *Landes-säure. Starke Stücke und schöne Geschichten*. Hg. von Hans-Jürgen Schrader. Stuttgart 1986 (= RUB Nr. 8335), S. 3.

<sup>2</sup> Dazu kommen Vorwort und Anhang, sprich: Verzeichnisse von weiterführender (gegliedert in Studienführer und Studierhilfen, Germanistik im Internet, Germanistische Fachwörterbücher und Nachschlagewerke, Einführung in die Germanistik / Literaturwissen-

*Germanistik; 3. Studieren lernen; 4. Arbeit am Text; 5. Wie sie wurde, was sie ist: ein Kapitel Fachgeschichte; 6. Profile und Programme – eine kleine Typologie der Literaturtheorie (in satirischer Absicht); 7. Germanistikstudium und Berufspraxis* – und vermittelt dem Leser gleich mehrfach „die Chance, sich über das Gelesene den Kopf zerbrechen zu können“<sup>3</sup> (11). Kapitel 1 stellt – ausgehend von Goethes vielstrapaziertem Faust-Prolog und dem Erkenntnisproblem im allgemeinen – die Frage nach der erkenntnistheoretischen (Differenz)Qualität der Germanistik im besonderen und entwickelt sie über die als zentral vorgestellten, deshalb aber nicht weniger problematischen Kategorien von „Text“ (15, in seiner „literarischen“ Prägung definiert über den Russischen Formalismus), „Text verstehen“ (23, im Sinn der Hermeneutik Schleiermachers), „Einfühlung“ (29, als Relikt von Staigers Subjektivitäts- und Vollkommenheitstheorie bzw. ihre neuerliche Überwindung), „Geschichte“ (36, als Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Jaußscher Prägung) und „Bedeutung“ (42, gewonnen aus der Sprachphilosophie Wittgensteins). Es mag sein, daß dieses philosophie- und literaturtheoretische Konglomerat für den fortgeschrittenen Leser einen „produktive[n] Impuls[]“ (58) darstellt; ob es aber sein Ziel erreicht, dem zukünftigen Hochschüler klare Vorstellungen des Faches und befriedigende Antwort(en) auf die Fragen nach Methode, Motivation und Funktion des Germanistikstudiums bereitzustellen (vgl. 11 u. ö.), darf bezweifelt werden: (zu) ungezwungen bewegt es sich innerhalb unterschiedlichster theoretischer Konzepte (bzw. über sie hinaus) und suggeriert damit die Konvergenz des Verschiedenen, (zu) behaglich bleibt es in einer gebotenen (Selbst)Positionierung zwischen Affirmation und Negation. Kritischer, wenn auch nicht unbedingt methodischer als das Eingangskapitel fällt der Blick auf die Fachgeschichte aus, deren (jüngere) Entwicklung im wesentlichen durch zwei politisch Zäsuren (1968 und 1945) und die Dichotomien von Hegemonie und Pluralismus bzw. NS-Ideologie und Werkimmanenz geprägt scheint. Über Positivismus, Geisteswissenschaften und historische Ansätze führt Schnell sie – nicht ohne Interferenzen mit dem einleitenden Kapitel – zurück zu ihren Anfängen: der normativen Poetik des Barock. Kritisch beurteilt Schnell auch die gegenwärtige „Theorieflut“ (203), die anhand typischer Vertreter ihres Faches – des Sozialgeschichtlers, des Marxisten (der heutzutage eine immerhin rare Spezies sein dürfte), des Feministen, des Postmodernisten, des Dekonstruktivistin, des Mediologen und des Empiristen – skizziert und karikiert wird. Was dem (literatur)theoretisch Versierten mit einiger Wahrscheinlichkeit Vergnügen bereiten kann, darüber werden sicher auch angehende Studenten/innen lachen – allerdings werden sie ihr Amüsement weniger im Inhalt als in seiner Verpackung, der pointierten Formulierung, finden. Eine methodische (Selbst)Deklaration wird auch hier (bewußt) ausgespart, der Vorzug der gegenwärtigen Germanistik in ihrer „Interdisziplinarität“ (219)<sup>4</sup>, in „Intermedialität“ (220), „Interkulturalität“ (221) und „Internationalität“ (222) lokalisiert. Weit gestreut ist auch das Fach selbst; an den Universitäten präsentiert es sich

---

schaft, Literaturgeschichten, Fachzeitschriften) und verwendeter Literatur.

<sup>3</sup> Ursprünglich als Anreiz für das Germanistikstudium formuliert im Vorwort.

<sup>4</sup> Vgl. dagegen die pessimistische Einschätzung im Eingangskapitel (27).

– gegenstandsbestimmt – in den Schwerpunkten „Neuere und neueste deutsche Literatur“ (vorgestellt anhand eines Modul-Curriculums aus den Kategorien „Texte“, „Theorien“ und „Institutionen“ [65]), „Germanistische Linguistik“ (neben fachwissenschaftlichen Aspekten charakterisiert über den universaleren Anspruch von Persönlichkeitsbildung und sozialer Kompetenz [80 u. ö.]), „Ältere deutsche Sprache und Literatur“ (etikettiert als „heikles Kapitel“ [81], das sich als „europäische“ [90] Mediävistik vermehrt Sozial- und Kulturwissenschaften zuwenden müsse) sowie „Fachdidaktik“ (als historisierende und theoretisierende Vorbereitung auf den Lehrberuf [vgl. 91], die ihr Korrektiv an der Praxis erfährt). Dazu kommen Fachgebiete wie etwa Deutsch als Fremdsprache, Niederlandistik, Skandinavistik und Jiddistik sowie Kontakte zu verwandten Forschungsbereichen wie Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft, zu Medien- und Theaterwissenschaft etc. Den (engeren) Bereich der Literaturwissenschaft bestimmt Kapitel 4 als „Arbeit am Text“. Die grundlegende methodische Frage nach Induktion versus Deduktion diskutiert Schnell anhand von exemplarischen Texten aus den Bereichen Lyrik, Epik und Dramatik. Der traditionellen Gattungstrias verpflichtet, sind die Texte gut gewählt – ich nenne nur die Konfrontation von Goethes „Ein Gleiches“ mit Brechts „Liturgie vom Hauch“ (117ff.) – und in einer vielfältigen, gattungsgeschichtlich, poetologisch und produktionsästhetisch skizzierten Entwicklung positioniert. Im Kontext eines literatur- und studienkundlichen Aufrisses wohl unvermeidliche Defizite stecken im analytischen und methodischen Detail der zum Teil sehr cursorschen Textuntersuchungen<sup>5</sup>. Dem Umstand, daß auch Studieren gelernt sein will, trägt Kapitel drei der „Orientierung Germanistik“ mit organisatorisch/inhaltlichen Aspekten des Grundstudiums und einer Erstinformation aus den Bereichen Literaturermittlung, -beschaffung und Zitieren (zusammengefaßt unter dem Begriff „Handwerkszeug“ [105] und versehen mit der Bemerkung, daß dieses eigentlich in Tutorien vermittelt werden müßte) wie mit einer Einführung in die Bücherkunde (in knapper Auswahl sind bibliographische Handbücher, Autoren- und Sachlexika genannt) Rechnung. Mit „Germanistikstudium und Berufspraxis“ (224) reagiert die „Orientierung Germanistik“ auf den Konflikt von „Bildung und Ausbildung“ (226) und den zunehmenden Legitimationsdruck der Geisteswissenschaften hinsichtlich ihrer berufspraktischen Relevanz. Der Weg zu einer Synthese des vermeintlich Widersprüchlichen führt zum einen über ein expansives kulturwissenschaftliches Konzept, in dem sowohl „traditionelle“ – allen voran das Lehramt – als auch „neue“ Berufsbilder wie jenes des Medienwissenschaftlers ihren Platz finden, zum anderen über die zunehmende Öffnung des Studiums auf die berufliche Praxis. Dennoch kann es – auch im Rahmen von „berufsbezogenen Studiengängen“ (237), die sich durch erhöhte Praxisanteile auszeichnen und für unterschiedliche Tätigkeitsbereiche<sup>6</sup> qualifizieren sollen – nicht darum gehen, Anwendungsprofile für bestimmte

<sup>5</sup> Unter anderem müssen gegenüber dem stark verkürzten Verständnis des von Jürgen Link geprägten Begriffs der „Überstrukturiertheit“ (vgl. 133f.) Bedenken laut werden.

<sup>6</sup> Z. B. Medien, Verlage, Kulturinstitutionen, Öffentlichkeitsarbeit, Zeitungen, Theater, Rundfunk und Fernsehen, Bibliotheken etc.

Berufe zu erstellen: Studierende der Geisteswissenschaften sollen vielmehr „Schlüsselqualifikationen“ erwerben, die sie als „grundlegende bildende Qualifikationen“ (245) dazu befähigen, erlerntes Wissen auf praktische Probleme und neue Fragestellungen zu transferieren. Für den/die Germanisten/in sind das nach Schnell Sachkompetenz, theoretische und methodologische Kompetenz einschließlich ihrer Reflexion, sowie personale, soziale, ästhetische und mediale Kompetenz (vgl. 255).

Der von Thomas Rathmann herausgegebene Sammelband „*Texte, Wissen, Qualifikationen. Ein Wegweiser für Germanisten*“ enthält insgesamt 25, zum Teil sehr inhomogene Beiträge zu den Fragen *Germanistik – was ist das?*; *Germanistik studieren – aber wie?*; *Germanistik studieren – aber wo?*; *Germanistik im Ausland; Examen – und dann promovieren; Examen – und dann in welchen Beruf?* und versteht sich damit als Reaktion auf jene Entwicklungen, die Hartmut Kugler in seiner Präambel unter die Schlagworte „Entnationalisierung, Europäisierung“ (12), „Cultural turn. Germanistik als Kulturwissenschaft“ (14) und „Virtualisierung, Literatronic, Linguatronic“ (16) zusammenfaßt und als wesentlichste Herausforderungen einer „Germanistik 2001“ nennt. Gegliedert in die Bereiche Ältere und Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Wissenschaftsgeschichte führt der erste und umfangreichste Abschnitt (von insgesamt 240 Seiten entfallen nicht zu Unrecht gut 100 auf die universale Frage „Germanistik – was ist das?“) in die Fachwissenschaft ein. Mit Blick auf die Entstehung der „Altdeutschen Philologie“, ihre Fortführung und ihre Überwindung in einer kulturwissenschaftlich orientierten Mediävistik entwickelt Thomas Rathmann vor dem Hintergrund politischer, sozialer und philosophischer Geschichte ein ebenso profundes wie problembewußtes Bild der Älteren deutschen Literaturwissenschaft, ihren methodischen Prämissen, ihrer Institutionalisierung, ihrer Vertreter und ihrer Arbeitsweisen in Geschichte und Gegenwart. Ausgehend von einer Geschichte der Literaturwissenschaft als Interpretationswissenschaft (49) reflektiert Walther Erhart die Gegenstände und Methoden der Neueren deutschen Literatur aus hermeneutischer und strukturalistischer Sicht; Poetik, Rhetorik und Gattungstheorie werden als „Kategorien sprachlicher Kommunikation“ (64) im weiteren Sinn verstanden und wie ihre Funktionen innerhalb des „gesellschaftlichen Symbolsystems“ (69) namens Literatur als historische Größen vorgestellt. Frank Beckmann perspektiviert im Kapitel „Sprachwissenschaft“ die sprachliche Kompetenz über Sprachfähigkeit (Semantik und Pragmatik, Gehörswahrnehmung und Artikulation, Syntax und Morphologie fungieren als Kategorien für die Beschreibung der natürlichen Sprachfähigkeit), Sprachbeherrschung und Spracherwerb und siedelt sie damit – an den Tendenzen der (internationalen) Linguistik orientiert – innerhalb eines kognitiven Paradigmas an. Die historische Bedingtheit und Veränderbarkeit von Gegenständen und Methoden der Germanistik von den Anfängen der Fachgeschichtsforschung zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den modernisierungs- und systemtheoretischen bzw. diskursanalytischen Positionen der Gegenwart führt das Kapitel „Wissenschaftsgeschichte“ vor; als wesentliches Erfordernis der aktuellen Germanistik nennt Kolk das verstärkte Bemühen um „Legitimation in der nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit und die Berücksichtigung berufsbezogener Belange“ (117). In einem zweiten thematischen Block widmet sich der „Wegweiser für Germanisten“ studienpraktischen Fragen und Entscheidungen:

Während die Frage nach dem „[W]ie?“ (120) weitgehend unbeantwortet bleibt – Nikolaus Wegmanns Plädoyer für den Lehrveranstaltungstyp „Seminar“ (120) kann ebensowenig wie der am Schreibprozeßmodell von Flower und Hayes (Schreiben – Überwachen – Einsatz von Stützstrategien) orientierte „Leitfaden“ (128) zum Schreiben im Studium von Inge Blatt oder die Bemerkungen Dagmar von Hoff's zu „Kultur und Gender“ (138) als effizienter Beitrag zum Gewußt-Wie des (Germanistik)Studiums gelten –, wird die Frage nach dem Studienort gleich zweifach diskutiert: Indem die Beiträge von Jürg Schönert und Kirsten Steffen über die Schlagworte „Medienmetropole“ bzw. „Buchwissenschaft“ die Studienorte Hamburg und München einander gegenüberstellen, konfrontieren sie auch zwei unterschiedliche Studienkonzepte<sup>7</sup> (einen ähnlichen, allerdings sehr subjektiven Vergleich zwischen Marburg und Siegen – hier die alteingesessene Alma mater philippina, dort die junge Reformuni und Gesamthochschule – bietet Anne Maximiliane Jäger). Im Sinne der Internationalisierung wird die Frage nach dem „[W]o?“ der Germanistik durch Lutz Koepnick, Mirosław Ossowski und Danielle Buschinger auch aus der Perspektive der Auslandsgermanistik – U.S.A., Polen und Frankreich – beleuchtet. Entsprechend dem im Vorwort formulierten Anspruch, „Pionierarbeit“ (8) leisten zu wollen auf dem Weg von der Universität ins Berufsleben entwickelt der dritte und letzte Abschnitt „neue und unorthodoxe, aber auch traditionelle“ (8) Perspektiven für Absolventen. Potentielle Doktoranden finden Informationen über Graduiertenkollegs (Sabine Mönkemöller); jenen, die keine weitere wissenschaftliche Qualifikation anstreben, mag die Karriere ehemaliger Germanistikstudenten/innen Anregung für die eigene berufliche Laufbahn sein: als Lektor (Rainer Moritz), als Zeitungs- (Anke Sophie Meyer) und Radioredakteurin (Marianne Wagner-Reinecke), als Schriftstellerin (Felicitas Hoppe), als Literaturkritikerin (Sybille Cramer), als Germanistikprofessor (Hans Wolf Jäger), als Fachmann für Bibliotheksrecherchen via Internet (Matthias Bickenbach), als Geisteswissenschaftler/in in Wirtschaft (Herbert Müller), Industrie (Elisabeth Hohner), Werbung (Benno M. Wildemann) und Politik (Wolfgang Thierse).

Ihrem Anspruch nach vergleichbar – nämlich „Orientierung“ bzw. „Leitfaden“ für angehende Studenten/innen der Germanistik sein zu wollen –, unterscheiden sich Ralf Schnells und Thomas Rathmanns Handbücher in Konzept und Durchführung. Sowohl nach ihrer äußeren Gliederung als auch inhaltlich stärker dem Entwurf traditioneller germanistischer Einführungslektüre verpflichtet, legt die *Orientierung Germanistik* ihr hauptsächliches Interesse auf fachwissenschaftliche Unterweisung: Gegenstand und Arbeitsbereiche der (Hochschul)Germanistik, Aspekte der Textanalyse, Methodenlehre und Fachgeschichte bilden bei allen (notwendigen) Defiziten im Detail den quantitativen und qualitativen Schwerpunkt des Kompendiums; dazu kommen knappe studienpraktische Hinweise zum Lehrprogramm des Grundstudi-

<sup>7</sup> Hat Hamburg der Entwicklung in Richtung „Neue Medien“ durch die Einrichtung der Nebenfaches „Medienkultur“ und den Studienschwerpunkt „Theater und Medien“ Rechnung getragen, so ist das theoretisch und historisch ausgerichtete Universitätsfach „Buchwissenschaften“ in München um berufspraktische Kurse von Lehrbeauftragten aus der Buchbranche erweitert.

ums sowie die Konfrontation von Studium und Arbeitsmarkt anhand ausgewählter Studiengänge. Der *Wegweiser für Germanisten* verzichtet auf eine curriculumnahe Anlage, nicht aber auf die eingehende und differenzierte Darstellung germanistischer Disziplinen in ihrem weiteren historischen Kontext. Den fundierten Ausführungen des fachwissenschaftlichen Teils stehen heterogene Bemerkungen zu einzelnen Aspekten des Germanistik-Studiums gegenüber, die sich vor allem im Hinblick auf das Wie? des Studiums als defizitär erweisen; die Relevanz des Studienortes führen sie unter Hervorhebung des Subjektiven anhand konkreter Beispiele vor. Daß die personalisierten Karrierebilder des letzten Abschnitts als repräsentativ für das berufliche Fortkommen des/der Germanisten/innen zu lesen sind, muß (leider) bezweifelt werden; den Studierenden eines Faches, das sich mit immer mehr Legitimationszwängen gegenüber Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit konfrontiert sieht, mögen sie aber immerhin Mut machen.

Anschrift der Verfasserin: *Dr. Ursula Klingenböck, Institut für Germanistik der Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring I/VII, A-1010 Wien*